Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 19

Artikel: "Die Arbeiten" : als Kriegsgeschrei! [Fortsetzung]

Autor: Kessler, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Werthes war es der deutschen und der französischen Konkurrenz möglich (biefe Länder, Deutschland und Frankreich, fommen auch zunächst als Absatzebiete in Betracht), nicht nur die Ginfuhr zu verdrängen, sondern als starke Konsturrenten auf dem schweizerischen Absatzeitet aufzutreten. Würde die Konkurrenz auch eine lonale sein, d. h. von dem Grundsate geleitet, mit irgend welchem Nuten zu arbeiten, so wäre dieselbe noch einigermaßen erträglich; es ist dieses aber nicht ber Fall. Das ganze Gebahren wird burch ben Ausspruch eines deutschen Großindustriellen vollständig charakterifirt. Derselbe sagte: "Nach der Schweiz werfen wir nur unsere Ueberproduktion, wenn wir darauf auch nichts verdienen, so vermindern wir durch den vermehrten Absat unsere Regiekosten und das genügt, da wir im eigenen Lande vermöge des Schutzolles immer noch mit Nuten arbeiten." Getreu diesen Prinzipien wurde und wird denn auch die Schweiz mit fremden Maschinen aller Art überschwemmt; es wurden von ausländischen Fabrikanten allerorts Niederlagen eingerichtet und zu Preisen verfauft, die es dem schweizerischen Fabrikanten unmöglich machen, mit einigem Verdienst ben Mitbewerb aufzunehmen. Daß vielfach, man barf fagen fast ausschließlich, von den Räufern nur der Preis, nicht aber auch die Qualität der Waare in's Auge gefaßt wird, ift leider eine Thatsache, die von den Landwirthen zu eigenem Schaben meift erst zu spät erkannt wird. (Forts. folgt.)

"Die Arbeiter" — als Kriegsgeschrei!

(Eine Studie von Architekt E. Keßler in St. Gallen.) (Fortsetzung statt Schluß.)

Die Furcht vor der Demokratie ist gegenstandlos, sowie ihr Regiment sich auf den Schultern eines wohlhabenden und gebildeten Volkes aufbaut; wie der Dammdurchbruch eines großen Fluffes teine Gefahr burch lleberfluthung mehr befürchten läßt, wenn vorher eine zweckmäßig angelegte Ra= nalisation die austretenden Gewässer zur Befruchtung ver= trockneten Landes aufnimmt und in alle Rinnfale vertheilt. Es ift die lautere Wahrheit, daß unsere sozialwirthschaftliche Rettung nur in der Rückfehr zu dem ewigen Grundgesetze geborgen ift, daß, was göttlichen Ursprunges ift, nicht von einzelnen Usurpatoren zu Gigen beausprucht werden darf, daß fomit die Erde Gemeingut fein muß, wenn Recht und Berechtigkeit herrschen sollen. Es ist der übermäßig verschärfte Daseinskampf, welcher die Selbstsucht im Meuschen bis zum Berbrechen verstärft und den Meiften wenig Begeifterung für Ziele übrig läßt, welche nur der Nachwelt zur Rut= nießung gereichen. Deshalb muffen neben dem großen Saupt= ziel schnell nugbringende kleinere Nebenziele nicht außer Acht gelaffen werden. Ein solches bestünde und wäre bald zu er= reichen durch Einziehung des städtischen Grundrentenzuwachses für die Stadtgemeinde; da ja die Werthzunahme des städtisichen Bodens durchaus nicht ein Verdienst der Grundbesitzer ift, sondern aus den gesellschaftlichen Verhältnissen und der Deffentlichkeit entspringt, deshalb sollen diese Vortheile auch ihr oder der Stadtverwaltung, sei es durch Gemeindevertre= tung ober Staat, wieder zufliegen.

Statt bessen gibt es unverfrorene Leute unter Grundbesitzern, welche an den Staat die wirklich naiv scheinen sollende Zumuthung um Aussebung einer minimen Grundsteuer machen, in der Meinung, als Mittel zur Linderung der städtischen Wohnungsnoth zu dienen!!! Wie kommt es nun, daß die Arbeiterfrage sich im Kriegszustand befindet? Gestehen wir es kurz: "Unsere zum Theil falsche und jedenfalls sehr lückenhafte einseitige sog. Humanität ist schuldig daran, weil sie Krankheiten erzeugt, um heilen und pslegen zu können, anstatt vorzubeugen, Leib und Seele gesund zu erhalten am Volkskörper. Grund und Boden, als die Ur= quelle aller Güter, ift felbst in Europa noch in großen Landstrichen mit fruchtbarem, leicht zu bearbeitendem Erdreich vor= handen, das sogar in schöner gesunder Gegend völlig brach liegt. Denken wir nur an Dalmatien und Istrien, wo die spärlichen Eingebornen gar nicht zu schätzen wissen, was fie besitzen. Das wäre doch gewiß ein gutes Feld zur Roloni= sation, indem bort Besitz für gange Gemeinden erworben würde, mit Verhinderung des Ginzelbesites durch Statut, gegen beliebige Veräußerung und Auftheilung. Der befruch= tende Segen zunehmender Einwohnerzahl, des fich damit er= höhenden Gewerbefleißes, der fich mehrenden industriellen Ge= schicklichkeit bewirkt ein allmäliges Zunehmen der Grundrente und des Bodenwerthes, und das Recht der Benützung einer zentralen Lage wird dadurch immer werthvoller. Daran ift aber nicht der Einzelne, sondern die Allgemeinheit schuld, also muß rechtmäßiger Weise auch dieser oder ihrem Ber= treter, dem Staate, Sas Recht bes Genuffes der Werthstei= gerung zufallen. Bei jeder Sozialreform muß daher auch die Grundrente den: Volke in seiner Gesammtheit zufallen und in Zukunft auch der Grundrentenzuwachs für die Gemeinschaft beanspucht werden, in friedlicher Lösung und zur Aufhebung des Arbeiter-Ariegszustandes.

Der Arbeiter-Rriegszustand besteht und besteht felbst in ber Schweig, durch die immer mehr um fich greifende Ber= störung der sittlichen Grundlagen des Lebens und die in gleichem Maß überall zunehmende Genuß- und Selbstsucht, was als die Hauptursache zur Entstehung und Verschärfung der sozialen Arisen anzusehen ist, die immer bedrohlicher und häufiger an unserem Lebenshorizont heraufziehen. Die höchste Befriedigung gewährt den Menschen nur, mas ihrem Grund= interesse, b. h. ihrer sittlichen Bestimmung entspricht. Nur in der Hebung der Sittlichkeit bei allen Volksflaffen, mit un= bedingter Anerkennung ihrer Menschenwürdigkeit und in Beschaffung eines menschenwürdigen Daseins für die Arbeiter liegt der Schwerpunkt zur Lösung der Konflikte. Ziel und Inhalt des sittlichen Strebens aber kann man nur im sitt= lichen Bewußtsein eines Menschen finden, und daher ift auch die Verstärfung dieses Bewußtseins in allen Volksklaffen der einzig richtige Weg zur Lösung der durch die modernen Lebens= verhältnisse entstandener Spannungen, die durch raftlose Neugestaltungen in unserem Jahrhundert hervorgerufen werden mußten.

Durch die von M. Flürscheim vorgeschlagene Grundsentenverstaatlichung können allein und auf dem friedlichsten Wege die zulänglichen materiellen Mittel, wie durch die Morallehre in den Bolks-Schulen und in den Familien die sittliche Charakterbildung, gewonnen werden, um den Mensichen ein höheres Ziel kennen zu lehren, als nur zu leben, günstigenfalls das Leben zu genießen und schließlich zu kterben, nur um Andern Platz zu machen! Der dann in jedem einzelnen Menschen gipfelnde Wille, zum Gesanntwohle beiszutragen, führt uns zur Weiterentwicklung, wie sie sein sollte und werden soll.

Bei aller Kleinheit ist unsere Schweiz doch eine politische Individualität, durch die Natur zum Theil von den größern Nachbarn geschieden und durch die Geschichte zu einem staatlichen Körper zusammengeschweißt. Der einzige Kanton von den neuern, St. Gallen, ist ein Kunstprodukt, als die versteinerte Schweiz mit ihren Gegensäßen von Konservativ und Nadikal, ein Modell unter der Republikenverbindung der Eidsgenossenschaft, mehr vom empirischen Standpunkte aus als die Andern geworden. Ist nun auch die Bereinigung von Gegensäßen in der schweizerischen Republik kein Ideal in der staatenbilbenden Geschichte, so ist ihre politische Existenz doch auf und in der Ausbildung der Demokratie zur sesten, uns

umstößlichen Thatsache geworden, seit Jahrhunderten beftehend und sich immer mehr befestigend. Der Druck auf die untern Klassen ist aber in neuester Zeit auch da empfindlich und unleidlich geworden und steht im Widerspruch zu dem Glück des freien Staatsbürgers, der seine Regierung selbst wählen und über die Landesgesetze abstimmen soll. Das Recht auf Arbeit beginnt auch da wichtiger zu werden als bas Stimmzeddelschreiben, seit die schwierigsten Wirthschafts= fragen überall drohend aufzutreten anfangen. Vorurtheile und eingebildete Befürchtungen veranlaffen Biele, anders zu handeln, als sie eigentlich wollen, anders zu reden, als sie benken, zum Theil nur aus Besorgniß, einer angewöhnten Parteitreue gemäß, sich eines Abfalles von der oder jener korrekten Gesinnung schuldig zu machen. Der spezifisch sich so nennende Arbeiterstand will nun auch seine eigene Ber= tretung haben, was, wenn dabei ein höheres Mag von ge= fundem Menschenverstand die allgemeine höhere Geiftesbildung im Rathe aufwiegen wurde, nicht gerade ein Hemmschuh sein müßte.

Es könnte deswegen der Schweiz doch auch ferner gelingen, in der Verbindung größter Friedensliebe mit kriegerischer Entschlossenheit einen gesunden, kräftigen und im Nothfalle opferwilligen Gemeingeist stetig weiter auszubilden und sich eine wohlgeordnete, redliche Verwaltung zu erhalten, mit Mannigfaltigkeit in der Einheit und mit der Einheit in

der Mannigfaltigfeit.

Durch die größere Zentralisation soll die heilsame Mannig= faltigkeit keineswegs aufgehoben werden, welche die Beiftes= offenbarungen der verschiedensten Völker nicht in der leicht etwas einseitigen Auffassung eines einzelnen Bertreters er= scheinen läßt. Eine magvolle Konzentration bietet gewiß große Vortheile. Ein vollständiges Bild der Jeptzeit mit ihren sozialen und Parteifragen zeigt auch bei uns eine unglückliche Verschiebung im Besitzstante. Das kömmt von General Benj. F. Butler's Rath her: "wer sich Reichthümer erwerben wolle, möchte Grund und Boden kaufen" ("Deutsch Land" Nr. 10). Das wiffen auch unsere Großkapitalisten und handeln banach, wodurch ein Steigen ber Grund= und Bodenpreise befördert wird, zugleich aber auch ein Fallen bom Zinsfuße der sicheren Werthe, Anlageformen, denen sich das Rapital zudrängt. Dadurch entzieht sich aber das Ra= pital geschäftlichen und gewerblichen Anlagen und verschlim= mert die Areditnoth im Vertehr und die Unsicherheit solcher Rapitalanlagen. Die knappe Form des Kredites zwingt früher selbstständige Unternehmer, im Lohn zu arbeiten, und ver= hindert fähige Lohnarbeiter, sich selbstständig zu etabliren; das drückt auf die Lohnverhältnisse und vermehrt die Ab= hängigkeit des Arbeiters vom Kapital.

Nach Flürscheim's Bobenrentenverstaatlichung würde dem Kapital nach und nach die von Butler mit Recht empfohlene Anlagemöglichkeit zum Reichwerden entzogen, und das Bershältniß änderte sich sofort. Das Kapital muß dann die Arbeit aufsuchen, anstatt, wie heute leider so oft vergebens, die Arbeit das Kapital! Die Bermehrung des Bodenwerthes, welche der Gesammtarbeit und nicht dem Einzelnen entspringt, gehört der Gemeinschaft statt den schlauen Kapitalisten, die

sich in den Besitz des Landes zu setzen mußten.

Stuart Mill sagt: "Eine Steuer auf Bodenrente fällt ganz allein auf den Grundbesitzer. Es gibt kein Mittel, durch welches er die Last auf Jemand sonst abladen kann. (Er besitze denn auch die Leute, die auf seinen Boden gebannt sind.) Diese Steuer beeinflußt nicht den Werth oder Preis der Produktion oder der Produkte, weil dieser durch die Produktionskosken unter den ungünstigsken Umständen bestimmt wird und in diesen Umständen keine Grundrente des zahlt wird. Sine Steuer auf Grundrente hat daher keine

andere Wirkung als die augenscheinliche, daß fie dem Grund= besitzer nimmt, was fie an den Staat überträgt. Die Folge der durchgeführten Bodenverstaatlichung nach M. Flürscheims Bobenreform wird die endgültige Vernichtung der Kapital= sklavenfesseln sein, die auch bei und in der freien Schweiz hart genug brücken, aber auch ohne daß irgend etwas in unsern gesellschaftlichen und politischen Grundgesetzen geändert werden mußte. Wenn nur bald diese Wahrheit allgemein begriffen wird, so find die berechtigten Wünsche der Sozial= demofratie ohne Umsturz erreicht, und ihre Tage sind auch ohne ober trot dem Sozialistengesetz gezählt, weil fie bann gegenstandslos geworden sein wird. Nicht nur die Lohnarbeiter ober der spezifisch sich so nennende Arbeiterstand, sondern auch alle sonstigen auf den Erwerd durch ihre körperliche oder geistige Arbeit angewiesenen Gesellschaftsklassen werden bei dieser Reform, die kommen muß, prosperiren und der Sieg ber Kultur wird ein vollständiger sein. Was ein ganzes Volk will, nicht etwa nur eine Klasse, sei sie auch noch so groß und zahlreich in demselben, das hat es auch wirklich von jeher errungen, und ein Kriegsgeschrei, wie "die Arbeiter", ist auch jedesmal wieder verstummt. (Schluß folgt.)

Gewerbliches Bildungswesen.

Bernische Handwerkerschulen. Der Bericht der kantonalen Direktion des Innern spricht sich über die Leistungen der bernischen Handwerkerschulen im Jahre 1887 wie folgt auß:

Winterfurse von Sandwerkerschulen fanden ftatt in Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal, Langnau, Herzogenbuchsee, Hutt= wyl, Münfingen, Thun und Worb, alle mit wesentlicher Unterstützung bes Staates und bes Bundes. Bern unterrichtete. wie gewohnt während des Sommers im Zeichnen und Französisich, ebenso Langenthal im Zeichnen. Auch die Handwerker= schule Langnau hat in ihren neuen Statuten bei genügender Schülerzahl Sommerturse im Zeichnen vorgesehen. Bedeutende Erweiterungen und Verbesserungen des Unterrichtes haben die Schulen von Biel und Thun aufzuweisen, beide durch Neuanstellung von Lehrern und Kreirung der nöthigen Unterabtheilungen für die vermehrte Schülerzahl. In Thun ift die Zahl der Schüler auf 104 gestiegen, eine noch itie er-reichte Höhe. Die Gesammtzahl der Schüler, nicht gerechnet Herzogenbuchsee, welches bei Abschluß des Verwaltungsberich= tes noch keinen Bericht eingesendet hatte, belief fich auf 679, wovon 593 bis zum Schlusse der Kurse ausharrten. Die Schulberichte machen folgende Unterrichtsfächer namhaft: Technisches Zeichnen, Freihandzeichnen, Modelliren, Geometrie, Rechnen, Physik, Buchhaltung, Geschäftsaufsat, Baterlandsund Verfassungskunde, Frangösisch. Gewissen Orts scheinen die Handwerkerschulen immer noch zu sehr als eine Art Fortbilbungs= oder Refrutenschule angesehen zu werden, mah= rend doch jene ihrer Bestimmung gemäß nicht Zwecke ber allgemeinen, sondern der gewerblichen Bildung verfolgen und bemnach vor allem das Zeichnen pflegen sollen. An den meisten Anstalten kann indessen die lettere Ansicht als die zur Herrschaft gekommene gelten. So hat z. B. eine Schule am Platze des Faches Vaterlandstunde einen zweiten Kurs im Zeichnen eingeführt. Am Schluffe ihrer Rurse hielten die meisten Anstalten die gewohnten öffentlichen Prüfungen ab, die mehrfach auch mit Ausstellung von Lehrlingsarbeiten ver= bunden waren. Einige Schulen vertheilen neben Diplomen fleine Aufmunterungspreise an die Schüler. Die Berichte über das Betragen und den Fleiß der Schüler lauten mit wenigen Ausnahmen günstig.

Die Sandwerterschule Bern ift mit Rüdsicht auf ihre ftets wachsende Schülerzahl und ihre immer ausgebehnteren